



Bonifatius

Predigt am 5.6.2010

In diesen Wochen, da der EURO an Wert verliert im Verhältnis zu außereuropäischen Währungen – der brasilianische Real hat in den letzten beiden Jahren im Vergleich zum Euro mehr als 20 % gewonnen – und, wenn die notwendigen haushaltspolitischen Reformen in vielen europäischen Ländern nicht greifen und dann für unsere Bundeskanzlerin Merkel die gesamte Europäische Gemeinschaft an einem Scheidewege steht, da tut es gut, sich eines „Europäers“ und damaligen „Weltbürgers“ zu erinnern, der, unter seinen damaligen kulturellen und politischen Rahmenbedingungen, ein Europa aus England, Holland, Frankreich, Italien und Deutschland miteinander verknüpft hat und diesem Projekt mit seinem Lebenswerk eine Orientierung gegeben hat.

Es ist erstaunlich, wie dicht die verschiedenen Länder und Kirchen in Europa damals schon zusammengewirkt haben – ohne Telefon, Internet, Auto und Computer!! Wenn man bedenkt, dass Bonifatius aus England kommt, immer wieder nach Rom fährt sowie dort Verbindung mit dem Papst sucht und in Bayern Bischofssitze gründet bzw. erneuert, die noch heute existieren, dann erfahren wir etwas von der Weite und Wirkung dieses Heiligen. Viele der heutigen kirchlichen Strukturen haben wirklich noch etwas mit seiner damaligen intensiven Tätigkeit zu tun, die Geschichte gemacht hat. Bald nach dem Jahr 1000 feiert man ihn als Patron Deutschlands. Bonifatius hat für diesen Dienst seine Energien aus dem Evangelium Jesu Christi geschöpft. Nur so kann man die glühende Leidenschaft erklären, mit der er sich an die Missionsarbeit gemacht hat.

Winfried – das ist sein ursprünglicher Name, in Südengland um 672 geboren, erzogen und unterrichtet in Benediktinerklöstern, tritt selbst in den Benediktinerorden ein, wird Priester und Lehrer und unterrichtet bis zu seinem 40. Lebensjahr Religion und Sprachen an einem kirchlichen Gymnasium. Seine erste Lebenshälfte – Bonifatius wird 80 Jahre alt – verläuft also in unscheinbarer Normalität. Erst dann verwirklicht sich sein Wunsch, als Missionar auf das europäische Festland zu gehen. Er fühlt sich zutiefst – auch angesichts des Weltgerichts – gedrängt, dem Missionsauftrag Christi zu folgen und dessen befreiende Botschaft zu predigen, um vor dem Herrn einmal endgültig bestehen zu können. Doch zugleich ist es seine tiefe Überzeugung, damit den Menschen zu einer Befreiung von vielen knechtenden Einflüssen und Bedrohungen zu verhelfen. Sonst wäre er nicht – schon über seine zeitliche Lebensmitte hinaus ! - aus dem geschützten Raum seines Klosters herausgetreten, um in der Fremde und in der rauen Welt vier Jahrzehnte lang dem Evangelium zu dienen. Bonifatius ist gewiss tatkräftig, unbeugsam und – besonders für manche Herrscher und

unfähige Kirchenleute – unbequem. Dennoch gibt es auch Zeugnisse dafür, dass Bonifatius unsicher und bedrückt ist, in Sorge darüber, sein Ziel möglicherweise nicht zu erreichen. So beginnt er erst mit 42 Jahren seine Mission bei den Friesen in der Nähe von Utrecht – und scheitert. Nach einem halben Jahr finden wir ihn wieder in seinem Heimatkloster Nursling in England. Hier zeigt sich bereits ein erster wichtiger Grundzug seines Charakters: er gibt nicht beim ersten Mal auf. Er ist enttäuscht, aber nicht entmutigt. Er lernt aus seinen Misserfolgen. Obgleich seine Mitbrüder ihn zwischenzeitlich zum Abt wählen, bricht er mit 44 Jahren – für die damalige Zeit weit über der Lebensmitte!! - zum zweiten Mal auf – diesmal für immer.

Aus seinen ersten Missions-Misserfahrungen zieht er Konsequenzen für den zweiten Anlauf: er versucht, nun zuerst einmal die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen für eine wirksame Missionsarbeit. Und diese Voraussetzungen heißen zur damaligen Zeit: Rückhalt bei der staatlichen Gewalt und päpstliche Vollmachten. Deshalb macht er sich auf nach Rom und lässt sich vom Papst die erbetene Vollmacht zur „Heidenmission“ geben. Dabei nimmt Winfried, als Ausdruck der Verbundenheit mit der Kirche von Rom, den Namen des (historisch gar nicht verbürgten!) römischen Märtyrer-Heiligen vom Tage seiner Bischofsweihe am 14. Mai an – des heiligen Bonifatius. Er lässt sich von dem Frankenherrscher einen Schutzbrief ausstellen, der ihm, dem Ausländer – und als Ausländer ist Bonifatius zeit seines Lebens von den einheimischen Geistlichen und von weiten Teilen der gläubigen Bevölkerung angesehen worden – bestimmte Vollmachten einräumt. Und er zieht noch eine Konsequenz aus seinen ersten Missionserfahrungen: er schließt sich dem älteren und erfahrenen Missionar Willibrord an, löst sich aber von diesem nach drei Jahren und beginnt dann erst sein eigenes großes Missions- und Organisationswerk mit seiner Mission in Hessen und Thüringen.

Ein weitere wichtiger Grundzug seines Charakters und seiner Missionstätigkeit war, dass er um Hilfe bat bei seinen englischen Mitbrüdern im Orden – und er diese Hilfe auch großzügig bekam. Er bat um Bücher, um Geschenke und Mitarbeiter – und er erhielt sie. Er konnte mit ihrer Hilfe Klöster gründen – Amöneburg bei Marburg; Fritzlar; Fulda; Benediktinerinnen kamen und gründeten Nonnenklöster: Tauberbischofsheim; Kitzingen; Ochsenfurt.

Bonifatius war kein Einzelkämpfer. Zäh und zuverlässig, aus eigenen Erfahrungen und Misserfolgen lernend, sich der Unterstützung des Papstes vergewissernd, unterstützt von seinen Mitbrüdern und Mitschwestern aus dem Benediktinerorden, renoviert er die Kirche in Deutschland und schafft den organisatorischen Zusammenhalt: er gründet die Bistümer Freising, Regensburg, Passau, Salzburg, Eichstätt, Erfurt, Würzburg, Freiburg, Bäraburg.

Sein eigener Bischofssitz ist seit 745 Mainz, nachdem seine Pläne für Köln ein Jahr zuvor gescheitert waren. Darin wird der offene Gegensatz, ja die Feindschaft zu Bonifatius, dem „fremdländischen Angelsachen“, von Seiten des einheimischen, doch sehr verweltlichten Klerus offensichtlich. Eine Hetzkampagne gegen Bonifatius, der als „Ausländer“ für einen

Bischofssitz in Köln nicht als würdig erachtet wird, entbrennt. Es gelingt, Bonifatius persönlich weitestgehend auszuschalten, aber allmählich gewinnt sein Reformgedanke in der fränkischen Kirche immer mehr Anhänger.

Auf dem Höhepunkt seines missionarischen Wirkens wendet er sich noch einmal seiner „Jugendliebe“ zu, der vormals gescheiterten Mission der Friesen. Er verabschiedet sich von seinen Mitarbeitern in Mainz; und in unterschwelliger Vorahnung lässt er seiner Bücherkiste ein Leinentuch beilegen. Am Morgen des 5. Juni 754 erwartet er getaufte Friesen zur Firmung – und es kommen seine Mörder.

Bonifatius ist zu höchstem Einsatz bereit. So wie er es in einem Brief an einen seiner Mitarbeiter ausgedrückt hat: *„Lasst uns nicht stumme Hunde sein, nicht schweigende Späher, nicht Mietlinge, die den Wolf fliehen, sondern treue Hirten, wachsam über die Herde Christi: den Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, jedem Stand und Alter, ob gelegen oder ungelegen, jeglichen Ratschluss Gottes verkünden, soweit uns Gott hierzu die Kraft gibt“.*

Ich bin fest davon überzeugt, dass Bonifatius uns – gewiss unter anderen Rahmenbedingungen – ein eindrucksvoller Zeuge ist für einen missionarischen Elan, der uns heute oft weitgehend mangelt, obgleich wir im eigenen Lande seine Notwendigkeit spüren wie schon lange nicht mehr. Diese Erneuerung der Bereitschaft, an die Hecken und Zäune zu gehen und den Menschen dort, wo sie leben, wieder die Botschaft Jesu Christi schmackhaft zu machen, statt immer größere Seelsorgeräume zu planen, die letztendlich viele Gläubige ihrer Gemeindeerfahrung entwurzeln, das wäre wohl das schönste Geschenk für uns heute, wenn wir uns dankbar auf „Bonifatius als den Apostel der Deutschen“ berufen.

Persönliche Anmerkung: Und es wäre für uns alle von großer Wichtigkeit, wenn wir auch in 10 Jahren noch Bonifatiusgemeinde und nicht Pastoralverbund Dortmund-Mitte-XYZ wären!!!